

## Mark Twain Gebumse und Gepauke und Gedröhn und Gekrache

Ein andermal fuhren wir nach Mannheim und besuchten ein Spektakel – auch Oper genannt –, und zwar »Lohengrin«. Das Gebumse und Gepauke und Gedröhn und Gekrache war einfach unglaublich. Der quälende und unbarmherzige Schmerz, den es verursachte, ruht in meinem Gedächtnis gleich neben der Erinnerung an die Zeit, als ich meine Zähne in Ordnung bringen ließ. Gewisse Umstände machten es notwendig, daß ich die vier Stunden bis zum Schluß dableib, und ich blieb da; aber das Andenken dieser langen, schleppenden, harten Leidenszeit ist unzerstörbar. Daß man es schweigend und stillsitzend ertragen mußte, machte es nur noch schlimmer. Ich befand mich in einem Abteil mit acht oder zehn Fremden beiderlei Geschlechts, und das legte mir Zurückhaltung auf; aber zeitweise war der Schmerz so heftig, daß ich kaum die Tränen unterdrücken konnte. In solchen Augenblicken, wenn das Heulen und Jammern und Kreischen der Sänger und das Rasen und Tosen und Krachen des gewaltigen Orchesters immer lauter, immer toller, immer wilder wurden, hätte ich weinen können, wenn ich allein gewesen wäre. Diese Fremden wären wohl nicht überrascht gewesen, jemanden weinen zu sehen, dem man allmählich die Haut abzöge, aber hier hätten sie sich darüber gewundert und zweifellos Bemerkungen darüber gemacht, während doch der vorliegende Fall gegenüber dem Geschundenwerden absolut keinen Vorteil besaß. Nach dem ersten Akt gab es eine halbstündige Pause, und ich hätte in dieser Zeit hinausgehen und mich erholen können, aber ich traute mich nicht, denn ich spürte, daß ich desertieren und draußen bleiben würde. Gegen neun Uhr gab es eine weitere halbstündige Pause, aber mittlerweile hatte ich so viel durchgemacht, daß ich keine Kraft mehr hatte und deshalb nur noch wünschte, in Frieden gelassen zu werden.

Ich möchte damit nicht sagen, daß es den anderen Leuten genauso ging wie mir, denn das war keineswegs der Fall. Ob ihnen dieser Lärm von Natur aus gefiel oder ob sie allmählich Gefallen daran fanden, indem sie sich daran gewöhnten, wußte ich damals nicht; aber er gefiel ihnen – das war ganz deutlich. Solange er anhielt, saßen sie da und sahen so hingerissen und dankbar aus wie Katzen, wenn man ihnen den Rücken streichelt; und immer wenn der Vorhang fiel, standen sie als eine gewaltige, geschlossene Menge auf, und Taschentücher wehten in der Luft wie dichtes Schneetreiben, und Beifallsstürme durchrasten das Haus. Das war mir unbegreiflich. Natürlich waren viele Leute da, die nicht gezwungen waren zu bleiben; und doch waren zum Schluß die Ränge genauso voll wie zu Anfang. Das bewies doch, daß es den Leuten gefiel.

Es war ein Stück merkwürdiger Art. Was die Kostüme und Bühnenbilder anbetraf, war es ganz schön und prunkvoll; aber es gab nicht viel Handlung. Das soll heißen, daß nicht viel wirklich geschah, es wurde nur davon gesprochen; und



immer mit heftiger Erregung. Man könnte es ein erzählendes Drama nennen. Jeder hatte etwas zu erzählen und zu beklagen, und keiner benahm sich vernünftig, sondern alle befanden sich in reizbarer und unbeherrschter Verfassung. Von dem üblichen Zeug, wo der Tenor und die Sopranistin vorn an der Rampe stehen, die trillernden Stimmen ineinander verwoben, und immerzu einander die Arme entgegenstrecken und sie wieder zurückziehen und mit Beben und Pressen beide Hände erst über die eine und dann über die andere Brust breiten, davon brachten sie nicht viel – nein, jeder Meuterer blieb für sich, und ein Verschmelzen der Stimmen gab es nicht. Einer nach dem anderen sang seine anklagende Erzählung, von dem gesamten Sechzig-Mann-Orchester begleitet; und wenn das einige Zeit so gegangen war und man gerade hoffte, sie würden zu einer Verständigung gelangen und den Lärm dämpfen, brach plötzlich ein großer Chor los, der gänzlich aus Verrückten bestand, und dann machte ich zwei und manchmal drei Minuten lang alles noch einmal durch, was ich damals gelitten hatte, als das Waisenhaus abbrannte.

Nur eine kurze Zeitspanne, die den Himmel und des Himmels süße Wonne und Eintracht ahnen ließ, erlebten wir während dieser ganzen langen, fleißigen und quälenden Darstellung des anderen Ortes. Das war, als im dritten Akt eine prächtige Prozession von Leuten immer im Kreise herumlief und den Brautchor sang. Das war für mein ungebildetes Ohr Musik – beinahe göttliche Musik. Während meine verdorrte Seele in dem heilenden Balsam dieser lieblichen Töne badete, schien mir, als könnte ich fast die vorherigen Martern noch einmal erdulden, nur um wieder auf diese Art geheilt zu werden. Hier tritt die überaus sinnreiche Idee der Oper zutage. Sie teilt so reichlich Qualen aus, daß die darin verstreuten Wonnen durch den Kontrast ungeheuer verstärkt werden. In einer Oper wirkt eine hübsche Arie hübscher, als sie irgendwo anders wirken könnte, nehme ich an, gerade wie ein ehrlicher Mann in der Politik mehr glänzt als sonst irgendwo.

Seither habe ich festgestellt, daß die Deutschen nichts so sehr lieben wie die Oper. Sie lieben sie nicht auf gelinde und mäßige Art, sondern mit ganzem Herzen. Das ist ein echtes Ergebnis von Gewohnheit und Erziehung. Zweifellos wird unser Volk mit der Zeit die Oper auch lieben. Einer von fünfzig, die unsere Opern besuchen, liebt sie vielleicht schon, aber ich glaube, eine ganze Anzahl von den anderen neunundvierzig geht hin, um sie liebenzulernen, und der Rest,



um klug darüber reden zu können. Die letzteren summten gewöhnlich die Arien mit, während diese gesungen werden, damit ihre Nachbarn merken, daß sie schon einmal in der Oper waren. Bestattungen solcher Leute finden noch nicht oft genug statt.

An jenem Abend saßen in der Mannheimer Oper gerade vor uns eine freundliche, altjüngferliche Person und ein süßes, junges Mädchen von siebzehn Jahren. Diese Leute unterhielten sich zwischen den Akten, und ich verstand sie, obwohl ich nichts von dem verstand, was auf der fernen Bühne geäußert wurde. Zuerst war ihre Unterhaltung reserviert, aber nachdem sie meinen Agenten und mich hatten Englisch reden hören, ließen sie ihre Zurückhaltung fallen, und ich schnappte viele ihrer kleinen vertraulichen Mitteilungen auf; nein, ich meine viele kleine vertrauliche Mitteilungen der einen – wobei ich die ältere Person meine, denn das junge Mädchen hörte nur zu und nickte zustimmend, aber

sagte kein einziges Wort. Wie hübsch sie war und wie süß! Ich wünschte, sie würde reden. Aber offensichtlich war sie in ihre eigenen Gedanken versunken, ihre eigenen Jungmädchenträume und fand größere Freude am Schweigen. Aber sie träumte keine schläfrigen Träume – nein, sie war wach, lebendig, munter; sie konnte keinen Augenblick stillsitzen. Sie zu studieren war bezaubernd. Ihr Kleid war aus weichem, weißem, seidigem Stoff, der wie eine Fischhaut ihrer rundlichen, jungen Gestalt anlag, und es wurde von sehr zierlichen, duftigen kleinen Spitzenvolants überrieselt; sie besaß tiefe, zärtliche Augen mit langen, geschwungenen Wimpern, und sie hatte Pfirsichwangen und ein Grübchen im Kinn und einen so lieben, kleinen, frischen Rosenknospenmund; und sie war so taubensanft, so rein und so anmutig, so süß und so zauberhaft. Lange Stunden hindurch wünschte ich mit aller Macht, daß sie sprechen möge. Und schließlich tat sie es; die roten Lippen öffneten sich, und heraus hüpfte ihr Gedanke, mit so argloser und netter Inbrunst: »Tantchen, ich weiß einfach, daß ich fünfhundert Flöhe habe!«

Das lag wahrscheinlich über dem Durchschnitt. Ja, es muß sehr weit über dem Durchschnitt gelegen haben. Damals betrug im Großherzogtum Baden der Durchschnitt, der auf einen jungen Menschen (wenn er allein war) entfiel, fünf- und vierzig, und zwar nach der amtlichen Schätzung des Innenministers für jenes Jahr; der Durchschnitt bei älteren Leuten war schwankend und unbestimmbar, denn wenn ein gesundes, junges Mädchen zu Älteren trat, senkte sie sofort deren Durchschnitt und erhöhte ihren eigenen. Sie wurde eine Art Sammelbüchse. Das liebe Kind im Theater hatte dagesessen und unbewußt eine Kollekte veranstaltet. Manches dürre, alte Wesen in unserer Umgebung war um so glücklicher und ruhiger, weil sie gekommen war.

Unter dem zahlreichen Publikum jenes Abends befanden sich acht sehr auffällige Leute. Das waren Damen, die ihre Hüte oder Hauben aufhatten. Was wäre das für eine schöne Sache, wenn in unseren Theatern eine Dame dadurch Aufmerksamkeit erregen könnte, daß sie ihren Hut trüge! In Europa ist es nicht üblich, Damen und Herren zu gestatten, daß sie Hauben, Hüte, Mäntel, Stöcke oder Regenschirme in den Zuschauerraum mitnehmen, aber in Mannheim bestand man nicht auf dieser Vorschrift, weil sich das Publikum größtenteils aus Leuten von außerhalb zusammensetzte, und unter diesen befanden sich immer ein paar ängstliche Damen, die fürchteten, ihren Zug zu verpassen, wenn sie zum Schluß des Stückes in die Garderobe gehen müßten, um ihre Sachen zu holen. Aber die überwiegende Mehrheit derer, die von auswärts kamen, riskierten es und ließen es darauf ankommen, da sie das Verpassen des Zuges einem Bruch der guten Sitten sowie dem Unbehagen vorzogen, drei oder vier Stunden lang unangenehm aufzufallen.

(Aus »Bummel durch Europa«)